

Die Anfänge der Buchdruckerkunst in der Schweiz

Autor(en): **Rettig, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **27 (1877)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-124254>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Anfänge der Buchdruckerkunst in der Schweiz.

Von

Georg Rettig,
Bibliothekar.

Daß die Buchdruckerkunst sehr bald nach ihrer Erfindung in der Schweiz heimisch wurde, ist kein Wunder; war doch der Boden durch die Concilien von Constanz und Basel, diese Vereinigung der bedeutendsten Männer ihrer Zeit, so gründlich bearbeitet, daß schon 12 Jahre nach dem Schlusse der Basler Kirchenversammlung die Hochschule daselbst gegründet wurde, die ihrerseits einen so umfangreichen Bedarf an litterarischem Material hervorrief, daß die Produktion sich ganz naturgemäß mit Vorliebe hieher wendete.

Noch ein anderer Umstand war einer frühzeitigen Thätigkeit der Schweiz auf diesem Gebiete besonders günstig. Die große Verkehrsstraße für Kaufleute wie für Gelehrte war diesseits der Alpen der Rhein, „die Pfaffengasse“, und keine bessere Stätte konnte gewählt werden für den leichten Vertrieb von Büchern an all' die blühenden Musensitze von St. Gallen, ja von Feldkirch nach Straßburg, Mainz, Frankfurt, Köln und bis an's Meer.

Um so befremdlicher erscheint es, daß nicht Basel, überhaupt keine Stadt am Rhein das erste schweizerische Druckwerk geliefert haben soll, sondern das kleine Chorherrenstift Beromünster in der Nähe des Baldegger See's, also tief im Lande drin und ganz abseits von der Straße. Das erste datirte Buch von Beromünster trägt nämlich die Jahrzahl 1470, das erste von Basel 1474. Lange wurde daher Beromünster der Vorrang zuerkannt, bis man ein in Basel gedrucktes Buch fand, das die handschriftliche Notiz trägt: „Dieses kaufte ich im Jahre 1468. Joseph de Vergers, Priester zu St. Hilarii in Mainz (Hunc solvi anno MCCCCLXVIII. Joseph de Vergers, presbiter ecclesiae Sancti Hylarii Moguntini).“ Aber auch weitaus am lebhaftesten wurde in Basel die edle Kunst geübt. Denn von rund 16,300 bekannten Incunabeln (Büchern aus der Zeit, wo die Kunst noch gleichsam in den Windeln lag; wir ziehen die Grenze bis 1500) sind 322 oder nahezu 2 Procent in der Schweiz, von diesen 322 aber nicht weniger als 305 in Basel gedruckt. Dieß gilt wohlverstanden nur von den Incunabeln; über die beinahe unglaubliche Fruchtbarkeit Basels in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts werden wir später zu berichten haben. Wir sehen also, Basel nimmt in Bezug auf die Anzahl seiner Drucke so ziemlich denselben Rang ein wie Straßburg, Augsburg, Nürnberg, Köln.

Der dritten Presse begegnen wir im Jahr 1475 in unserm guten, damals wie heute rührigen Burgdorf, das gleichzeitig auch eine Papierfabrik besaß. Man hat mehrfach behaupten wollen, es sei Burgdorf im Lüneburgischen, aber seit dem Botum des Dr. Grotefend in Hannover ist der Streit zu Gunsten unseres Burgdorf entschieden. Es wäre ja sonst vollkommen unerklärlich, wie

unsere Berner Stadtbibliothek in den Besitz sämtlicher Burgdorfer Drucke, zum Theil sogar in mehreren Exemplaren, gelangt wäre, während sie auf den wichtigsten norddeutschen Bibliotheken, namentlich in Wolfenbüttel, fehlen.

Um 1478 wurde die erste Presse in Genf in Thätigkeit gesetzt. Dann tritt ein auffallender Stillstand in der weitem Verbreitung der Buchdruckerei in der Schweiz ein; erst 1500 finden wir wieder eine anonyme Officin in Sursee und die Firma Cocus, Buß und Aptecker in Cäsaraugusta. Man wird uns einwenden, Cäsaraugusta sei Zaragoza; beachtet man aber die Namen der Firma und besonders die so charakteristisch schweizerdeutsche Orthographie Aptecker, so ist die Folgerung wohl unbestreitbar, daß wir es hier mit Schweizern zu thun haben. Muß nun auch zugegeben werden, daß verschiedene Basler Drucker nach Spanien auswanderten, z. B. Friedrich Biel und Peter Hagenbach, so treffen wir sie doch schon gegen das Ende der 80er Jahre dort an, während eine Auswanderung um 1500 nur geringe Wahrscheinlichkeit für sich hat. Das straffe Regiment Ferdinands und Isabella's besaß für einen Schweizer gewiß wenig Verlockendes. Bis also bewiesen ist, daß die genannte Firma in Spanien arbeitete, müssen wir für dieses Cäsaraugusta eine andere Uebersetzung suchen, und wir finden keine bessere als Kaiseraugst.

In streng chronologischer Reihenfolge käme nun Zürich im Jahr 1504, aber nur mit unbedeutenden Arbeiten, und erst um 1521 mit Christoph Froschauer sind namhafte typographische Leistungen zu verzeichnen, so daß Baden (1511) vorangestellt werden muß. Darauf folgt Luzern (1524), Neuenburg (1536), Bern (1537), Poschiavo (1550), Lausanne (1556) u. s. w. Die geographische Verbreitung weiter zu verfolgen hat keinen Zweck, weil die

Buchdruckerkunst von jetzt an überall, wo sie einen neuen Sitz aufschlug, doch schon über die Anfänge hinaus war, auf die sich diese Arbeit beschränkt.

Ehe wir jedoch weiter gehen, mag es interessant sein, einen Blick auf die Intensität der typographischen Leistungen bis 1500 zu werfen.

Viele in damaliger Zeit gedruckte Bücher entbehren eines Datums, so daß wir sie keinem Jahre mit Sicherheit zuschreiben können. Zwar sahen wir schon, daß ein Buch als im Jahr 1468 angekauft bezeugt ist; dasselbe gilt von einem andern Buch bezüglich des Jahres 1472; aber wir wissen nicht, wann sie gedruckt sind. Ein Werk aus der Officin von Beromünster trägt zwar die Jahrzahl 1470, nämlich der *Mammotrectus* (ein damals sehr verbreitetes Wörterbuch der schwierigern biblischen Ausdrücke); aber sie wird als unrichtig ausgegeben, so daß wir als sichern Anhaltspunkt nur ein anderes Buch aus derselben Druckerei mit dem Datum 1472 haben, nämlich des *Rodericus Speculum humanæ vitæ* (Spiegel des menschlichen Lebens).

Wir finden nun von 1472 — 74 je 1 Werk, 1475 3 Werke, 1476 6, 1477 4, 1478 9, 1479 5, 1480 4, 1481 11, 1482 6, 1483 0, 1484 1, 1485 2, 1486 17, 1487 10, 1488 9, 1489 19, 1490 11, 1491 9, 1492 6, 1493 9, 1494 20, 1495 11, 1496 19, 1497 13, 1498 15, 1499 11, 1500 14 Werke. Diese Zahlen führen zu dem befremdlichen Ergebnis, daß nach einem rühmlichen Anlauf plötzlich die Thätigkeit ganz aufgehört und dann mit verdoppelten Kräften einen neuen Aufschwung genommen haben muß. Der plötzliche Zuwachs um 1486 erklärt sich durch das Auftreten Reßlers, der allein in diesem Jahre fünf Werke erscheinen ließ; aber der Rückgang vorher ist uns ein Räthsel.

Zur Charakteristik der Thätigkeit des sechszehnten Jahrhunderts mag die Mittheilung genügen, daß allein Johannes Froben 1502 bis 1526 241, Christoph Froschauer 1521 bis 1564 über 600 Werke druckte.

Einen ganz eigenthümlichen Eindruck macht nun die bestimmte Richtung in den Erzeugnissen der schweizerischen Presse bis tief in's sechszehnte Jahrhundert hinein. Von den in Süddeutschland so verbreiteten Chroniken findet sich bis 1500 kaum eine Spur, ebenso fällt es auf, daß ungeachtet der entschieden humanistischen Richtung der Basler Universität, die in Heynlin von Stein, Sebastian Brant, Johannes Neuchlin u. A. so glänzend vertreten war, die classischen lateinischen Autoren bis auf die einzige, Cicero zugeschriebene Schrift *de proprietatibus terminorum* systematisch außer Acht gelassen werden, und daß vor 1504 kein einziger griechischer Druck vorkommt, obgleich Basel den ersten Lehrer des Griechischen diesseits der Alpen besaß, Andronikos Kontoblafas, und obgleich es außer Zweifel steht, daß Froben und Amerbach schon im fünfzehnten Jahrhundert griechische Typen hatten. Auch die sonst so verbreiteten Gesundheitsbücher vermiffen wir ganz.

Dagegen finden wir besonders drei Zweige der Litteratur vertreten, nämlich lateinische Grammatiken für Anfänger, sodann Schriften über kanonisches Recht, endlich liturgische und ascetische Bücher. Beinahe ganz vereinzelt stehen Amerbach mit seinen Kirchenvätern, Bergmann mit Brants Schriften da. So hat auch jeder Drucker seine eigene Richtung, die ihn ziemlich genau von den andern unterscheidet.

Wollte man nun glauben, diese Druckereien hätten sich glänzend rentirt, so wäre dieß ein großer Irrthum. Wenn auch gegenwärtig die Forderungen der Arbeiter das normale

Maß überschritten haben, so sind die heutigen Drucker doch weit besser daran, als die damaligen. Einmal brauchen sie nicht einen eigenen Formschneider zu halten, sondern können ihre Lettern nach Belieben in einer Schriftgießerei bestellen, und zweitens haben sie ein viel größeres Publikum, als vor 400 Jahren, wo Lesen und Schreiben noch nicht obligatorische Bürgerpflicht, ja noch kaum der Vorzug der höhern Stände, sondern beinahe ausschließlich im Besitze der Geistlichkeit war. So läßt sich annehmen, daß durchschnittlich kaum ein Buch in mehr als 200 Exemplaren gedruckt wurde, und da die Bücher nicht zu theuer sein durften, so war in natürlicher Folge der Gewinn um so geringer.

Dem scheint die bestimmte Nachricht zu widersprechen, daß die erste Ausgabe von Erasmus' Lob der Narrheit, von Froben Anfangs 1515 in 1800 Exemplaren gedruckt, schon am 17. April desselben Jahres bis auf 60 Exemplare vergriffen war; aber man rechne: in welcher Auflage würde wohl heute eine ähnliche Schrift eines ebenso Epoche machenden Mannes, z. B. Bismarcks, gedruckt werden? Sicher nicht unter 10,000. Damit ist aber der scheinbare Widerspruch schon von vorn herein gehoben; ferner ist die oben charakterisirte Richtung der Schweizer Drucker der Annahme starker Auflagen entschieden ungünstig. Für ein Meßbuch der Basler oder Genfer Diocese z. B. ließ sich gewiß keine große Verbreitung erwarten und auch die päpstlichen Decretalen waren keine leicht verkäufliche Waare. Dazu kommen endlich die historischen Beweise, die jeden Zweifel unmöglich machen.

Schon beim bloßen Durcharbeiten von Hain's Verzeichniß der Incunabeln ergab sich, daß allein Wenzler in Basel drei Associationsversuche machte, aber diese Verbin-

dungen regelmäßig sehr schnell wieder auflöste, weil das Geschäft nicht zwei Principale zu ernähren vermochte. Ähnliches läßt sich nachweisen von Kuppel, Michel, Johann Petri, Amerbach und Froben. Zum Ueberfluß ist bezeugt, daß Wenzler 1490 nach Aufopferung eines namhaften Vermögens seinen Werkzeug verkaufen mußte, und daß ein Johann Koch förmlich Geltstag machte. Nur so, nur aus dem ungenügenden finanziellen Resultat erklärt sich das plötzliche Verschwinden von Firmen, die bedeutende Leistungen aufzuweisen haben, sowie der nicht seltene Wechsel des Aufenthalts. Aus Basel allein sind mindestens Biel, Besicken und der jüngere Michel weggezogen.

So fesselt uns denn ein erhöhtes Interesse an die Schicksale der einzelnen Männer, die als wahre Winkelriede mit Aufopferung ihrer materiellen Existenz dem Licht der Wissenschaft und der Reformation den Weg bahnten.

Beginnen wir mit Beromünster, so erhalten wir über den dortigen Drucker, Helyas Helye von Laufen, nur spärliche Auskunft. Er war Chorherr des Stifts und beschäftigte zwei Gehülfen, von denen einer, Ulrich Gering, später die erste Druckerei in Paris eröffnete. Helyas' Typen sind unregelmäßig und ungeachtet aller Verzierung unschön, offenbar deßhalb, weil er des Formschneidens unfundig war.¹⁾

Reichlicher fließen die Nachrichten über Basel, obgleich auch hier die Anfänge in Dunkel gehüllt sind. Sogar der Name des ersten Druckers ist zweifelhaft; gewöhnlich figurirt er als Berthold Rodt, Einige nennen ihn Berthold Kuppel. Das aber scheint festzustehen, daß er früher ein Gehülfe Guttentbergs gewesen war und es läßt sich daraus

¹⁾ Ein Exemplar des oben erwähnten merkwürdigen Buches aus dieser Officin, des Mammotrectus, ist auf hiesiger Stadtbibliothek vorhanden.

schließen, daß er schon eine gewisse Vollkommenheit in seiner Kunst besessen habe.

Von Michael Wenzler datirt das erste Buch mit Jahrzahl aus 1475, doch mag er schon früher angefangen haben zu arbeiten, denn 1473 erhielt er das Basler Bürgerrecht. In den ungefähr 16 Jahren seiner Thätigkeit lieferte er 49 zum Theil umfangreiche Werke, was n Anbetracht der damaligen Schwierigkeiten keinen geringen Fleiß voraussetzt. Um so mehr ist zu bedauern, daß er keinen bessern Corrector hatte. Außer der ganz mittelalterlichen Orthographie, die beim gleichzeitigen Michel so ziemlich abgeschafft ist, finden wir u. a. den grauenhaften Druckfehler Gasilea. Seine Richtung ist fast ausschließlich ascetischer, liturgischer und kanonischer Art.

Wir hatten schon vorhin Gelegenheit anzudeuten, daß Bernhard Michel wesentlich bessere Arbeit lieferte, wenn auch seine Thätigkeit extensiv geringer war. Er hat nur bis 1482 in Basel gedruckt und es werden ihm mit mehr oder weniger Gewißheit 22 Werke zugeschrieben. Dazu gehören 4 lateinische Bibeln, dann die erste Ausgabe des Sachsenspiegels (1474), der Spiegel menschlicher Behaltnisse (1476) und das Bürdlin der Zit (1481). Michel ist der Erste in der Schweiz, der deutsch, d. h. für das Volk gedruckt hat.

Ueber Eberhard Fromolt, Johannes von Besicken, Leonhard Hsenhut können wir hinweggehen, um uns zu einer der Koryphäen der Basler Buchdrucker, Johannes Amerbach, zu wenden. Er ist auch der Erste, von dessen Lebensumständen wir Näheres wissen. Geboren 1434 in Reutlingen, studirte und promovirte er in Paris unter Heynlin von Stein (Johannes a Lapide), arbeitete bei Anton Koberger in Nürnberg als Corrector und ließ sich gegen

1480 in Basel nieder. Wie schon früher erwähnt, richtete er besonders auf die correcte Herausgabe der Kirchenväter sein Augenmerk, wobei wir namentlich Konrad Pellicanus, Beatus Rhenanus und Heynlin von Stein betheiligt finden. So erklärt sich leicht die Vorzüglichkeit seiner Leistungen und der Umstand, daß seine Drucke zu den gesuchtesten gehören. Man kennt deren 56, darunter Reuchlins Breviloquus (ein lateinisches Wörterbuch) in 4 Auflagen, elf lateinische Bibeln, die Werke des h. Augustinus, zu deren fehlerfreier Herstellung er ohne alle Rücksicht auf die Unkosten eine Menge Handschriften anschaffte; die Werke des h. Ambrosius, des Petrarca u. A. Es ist bezeichnend für Amerbachs feinen Geschmack, daß er als der Erste unter den Basler Druckern von den gothischen Typen abging und die elegantern römischen anwandte. Hochgeachtet und glücklich verheirathet starb er am 25. Dezember 1514.

Fruchtbarer, aber an Werth der Leistungen weniger hervorragend, war die Thätigkeit Nikolaus Kesslers 1490—1509 mit 69 Drucken, unter denen Gersons Werke, herausgegeben durch Gailer von Kaisersberg, genannt zu werden verdienen. Erst von 1500 an bediente er sich der römischen Schrift.

Ungefähr auf gleiche Linie ist Jakob von Pforzen (1488—1518) mit 49 Nummern zu stellen, unter denen die Werke des h. Chrysostomus am wichtigsten sind. Auch Michael Furter (1496—1517) tritt ungeachtet seiner 62 Drucke weit hinter seine größern Zeitgenossen zurück; doch erschien bei ihm das erste gedruckte Buch über Musik mit Noten, nämlich Reinsped's Liliū musicæ planæ, 1496, und Eitterlins Schweizer-Chronik, 1507.

Von keinem Basler, ja von keinem cisalpinischen Drucker übertroffen, vielleicht sogar unerreicht, steht Johannes

Froben da. Die Eleganz seiner Typen erwarb ihm den Namen eines zweiten Aldus, die Güte und Schönheit des Papiers wird heute noch bewundert und die Correctheit des Sazes hat wohl genug Nachahmer und vielleicht Rivalen, aber noch keinen größern Meister gefunden. Die schönen Initialen und Randverzierungen endlich, von Holbeins Hand, sind bekannt genug. Der eigentliche Grund aber, weshalb Frobens Drucke nicht nur von Antiquaren und Bibliophilen, sondern auch und ganz vornehmlich von den Gelehrten hochgeschätzt werden, beruht auf ihrem innern Werthe, indem er zu seinen Ausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller noch Handschriften benutzen konnte, die seitdem verloren gegangen sind, so daß Frobens Ausgaben im Range guter Handschriften stehen. Berühmt ist gerade in dieser Beziehung sein *Bellejus Paterculüs*.

Unter der schon mitgetheilten großen Anzahl seiner Arbeiten sind besonders noch hervorzuheben Glareans *descriptio Helvetiæ*, die Werke des Eusebius, des Chrysostomus, des Cyprian, des Ambrosius, sogar hebräische Drucke, endlich wohl sämtliche Schriften des Erasmus. Zu letzterm stand er in einem so intimen Verhältniß, daß dieser es sich herausnehmen durfte, Froben den Druck von Schriften Luthers zu untersagen.

Frobens Geburtsjahr ist unbekannt, doch nimmt man allgemein ungefähr 1460 an. Er studirte in Basel, trat als Gehülfe und später als Theilhaber in Amerbachs Geschäft ein, etablirte sich 1491 und wirkte von da an unablässig und im Verein mit den bedeutendsten Männern seiner Zeit bis 1527, wo er durch einen Sturz von der Bücherleiter seinen Tod fand. In seinem Geiste wirkten fort sein Sohn Hieronymus Froben, der zweite Gatte seiner Wittwe Johannes Herwagen, sein Schwiegersohn Nikolaus

Episcopiuss und seine Enkel Ambrosius und Aurelius Froben. Im Anfange des siebzehnten Jahrhunderts erlischt diese ihres Gleichen suchende Firma.

Am liebsten möchten wir hier schließen, denn neben dem Glanze dieses Bildes verblaßt jedes andere. Aber wie in einem Museum auch Gemälde zweiten Ranges ihren Werth behaupten, wenn man sie für sich betrachtet, so dürfen wir uns durch den Vergleich mit Froben nicht zu einem geringschätzigen Urtheil über seine Zeitgenossen verleiten lassen. Gleich der nächste, den wir zu erwähnen haben, Johannes Bergmann von Olpe, hat sich einen bedeutenden Namen gesichert durch die erste Ausgabe von Sebastian Brant's Narrenschiff (1494). Auch sonst hat er mehrere Schriften Brant's, sowie Reuchlin's *Scenica progymnasmata* gedruckt, vertritt demnach eine entschieden humanistische Richtung. Ueber seine Lebensverhältnisse ist nur bekannt, daß er Archidiacon zu Münster in Gransfelden gewesen war.

In raschem Vorübergehen an Johannes Petri, der nur zwei Werke für eigene Rechnung, alles Andere in Gemeinschaft mit Froben und Amerbach druckte, begegnen wir dem unermüdliehen Adam Petri, den kein Erasmus vom Nachdruck lutherischer Schriften abhielt. So eifrig betrieb er dieses Geschäft, daß Luther's Neues Testament, im September 1522 in Wittenberg erschienen, schon im Dezember Adam Petri's Presse verließ. Seine katholische Rechtgläubigkeit wurde dadurch nicht stark angefochten, wenigstens schenkte er den Rathhäusern neben andern Gaben jedes seiner Druckwerke, von denen 104 aus den Jahren 1509 bis 1528 bekannt sind. Besondern kritischen Werth besitzen sie nicht, dagegen sind sie gesucht wegen der Holzschnitte von Hans Schäuffelín.

Adam Petri's Geburtsjahr kennen wir — 1454 — aber nicht sein Todesjahr, als welches 1525 vermuthet wird, obgleich noch im Jahr 1528 Werke unter seinem Namen erschienen sind.

Bedeutender sind die Leistungen seines Sohnes Heinrich, bekannter unter dem Namen Henricpetri, den er 1566 annahm. Ausgaben griechischer und römischer Klassiker, sowie Bibelcommentare bezeichnen seine Hauptrichtung; doch ist bemerkenswerth, daß er des Copernicus Bücher de revolutionibus orbium (von den Umwälzungen der Welten) druckte. Das Geschäft wurde von seinen Söhnen in würdiger Weise fortgesetzt, bis um 1619 die Firma erlischt.

Ihrer Blütezeit ebenbürtig, wenn nicht überlegen, war die Officin des Johannes Sporinus, ehemals Corrector Froben's, 1507—1568. Auch er hatte studirt, war des gelehrten Paracelsus Assistent gewesen und versuchte nun, zuerst in Gemeinschaft mit Brylinger, Winter, Plater und Ruch, sein Glück mit der Buchdruckerei. Diese Association hielt sich so wenig als alle andern jener Zeit und auch auf eigene Hand hatte er wenig lohnenden Erfolg. Seine Richtung ist beinahe ausschließlich philosophisch, seine Arbeiten sind wegen ihrer Correctheit geschätzt.

Nur nennen können wir Lamparter, Cratander, Wolff, Curio, Bebel, Tsengrin, Faber und die Basler Drucker im Ausland Leonhard Agtstein in Venedig, Friedrich Biel in Burgoz, Peter Hagenbach in Valencia und Toledo, Martin Flach in Straßburg.

Ueber Burgdorf müßten wir eigentlich mit Stillschweigen hinweggehen, weil der dortige Drucker sich nicht nennt und auch aus den Archiven nicht ermittelt werden kann. Aber hier sind wir zu historischen Vermuthungen förmlich gezwungen. Einmal ist kein Burgdorfer Druck

nach 1475 mehr bekannt, dagegen finden wir zwölf Jahre später in Lyon einen Buchdrucker Johannes Trechsel alemannus. Nun ist alemannus ein Zuname, dessen sich die Berner gern bedienten, z. B. Niklaus Manuel, sodann ist der Name Trechsel gerade in dieser Orthographie äußerst selten, läßt sich aber in Burgdorf schon im fünfzehnten Jahrhundert nachweisen, wie denn auch der Stammbaum unseres verdienten alt Pfarrers Dr. Trechsel (aus Burgdorf) sehr weit zurückreicht. Was liegt nun näher als die Vermuthung, jener Johannes Trechsel habe die Buchdruckerei zuerst in Burgdorf betrieben und sei dann nach Lyon ausgewandert?

Einer vom Bisherigen ganz abweichenden Richtung begegnen wir in Genf. Außer einigen äscetischen und liturgischen Büchern wurde dort vorzugsweise die Romanlitteratur cultivirt.

Der erste Drucker daselbst war Anton Steinschaber aus Schweinfurt. Ihm verdanken wir namentlich die erste Ausgabe des Romans le noble roi Ponthus, den man nur in einem Exemplar kennt. Bemerkenswerth ist der Fortschritt in der Eleganz von Steinschabers Typen, die, Anfangs an Unregelmäßigkeit denen von Beromünster ähnlich, schon 1480 eine gewisse Zierlichkeit erreicht haben.

Eine den Baslern vergleichbare Thätigkeit entfaltet aber weder er, noch seine Rivalen Garbin oder Guerbin, Vivien, Fabri und Belot; mit Sicherheit haben nur 38 Genfer Drucke dem fünfzehnten Jahrhundert zugeschrieben werden können. Sogar die Reformation, die in Basel einen so mächtigen Impuls auf die Buchdruckerkunst ausgeübt, ja sie in Zürich und Bern eigentlich erst in's Leben gerufen hat, ging ohne tiefgreifende Wirkung an den Genfer Druckern vorüber. Auch die aus Paris geflüchteten berühmten Estienne

brachten keine wesentliche Aenderung hervor, so daß die Bedeutung der Genfer Typographie mehr auf litterarhistorischem, als auf eigentlich wissenschaftlichem Gebiet zu suchen ist.

Ueber die nur ein mäßiges Interesse in Anspruch nehmenden Leistungen Sursee's und Badens eilen wir hinweg zu dem zweiten Hauptsitz der Buchdruckerkunst in der Schweiz, nach Zürich, und wenden uns gleich zu dem gewaltigen Christoph Froeschauer. Ueber den riesenhaften Umfang seiner Thätigkeit haben wir schon oben berichtet, es bleibt uns also nur noch übrig, sie im Einzelnen zu schildern.

Hat er mit Froben die Schönheit und Correctheit des Satzes gemein, so unterscheidet er sich wesentlich von ihm durch die Richtung. Jener pflegte vor Allem das humanistische Gebiet und verhielt sich gegen die Reformation wenigstens indifferent, wenn nicht feindlich, diesem scheint ihre Ausbreitung geradezu Herzenssache gewesen zu sein, denn von den über 600 Werken, die aus seiner Officin hervorgingen, ist die weitaus größte Mehrzahl reformatorischen Inhalts, namentlich die Schriften Zwingli's, Zuds, Bullingers nehmen einen bedeutenden Raum im Verzeichniß seiner Drucke ein. Allein von der Bibel und einzelnen Theilen derselben veranstaltete er nicht weniger als 72 Ausgaben, darunter am bemerkenswertheften die zierliche deutsche Ausgabe von 1527 in fünf Duodezbandchen — wohl der erste Versuch, die Bibel in ein handliches, populäres Format zu bringen — und die erste englische Bibelübersetzung von 1550, obgleich London schon 1474 seinen William Caxton besaß.

Nahm auch die Reformation Froeschauers ganze Thätigkeit in Anspruch, so sehen wir doch, daß er bei ruhigeren Zeiten auch für andere Dinge Interesse hat. So finden

wir bei ihm griechische und lateinische Schriftsteller, medicinische, naturwissenschaftliche, juristische Werke, sogar den ersten uns bekannten Bücherkatalog, nämlich Konrad Geßners Bibliotheca universalis vom Jahr 1545.

Geburtsjahr und Herkunft Froschauers sind unbekannt, doch wird allgemein angenommen, er sei der Sohn jenes Buchdruckers Johannes Froschauer, der von 1494 bis 1507 in Augsburg thätig war. Dem der Reformation sehr zugehanen Christoph mag es dort bald nicht mehr behaglich gewesen sein, weshalb er nach Zürich auswanderte und dort 1519 das Bürgerrecht erwarb. Das erste nachweisbar aus seiner Presse hervorgegangene Buch datirt von 1521. Nach seinem Tode (1564) erhielt sich die Firma noch bis 1585. Ihr zu Ehren ist die „kleine Brunngasse“ in Zürich zur Froschaugasse umgetauft worden. Concurrenten hat Froschauer nicht gehabt, und es ist ganz begreiflich, daß neben einem solchen Manne kein anderer Drucker bestehen konnte.

Hiermit schließen wir unsere Schilderung. Die nächste Folgezeit hat zwar auch noch sehr tüchtige Männer auf diesem Gebiet hervorgebracht und der erste Berner Drucker Apiarius wird uns bei einer andern Gelegenheit beschäftigen; aber sie gehören nicht mehr in den Rahmen der Anfänge, nicht mehr in die Reihen jener Helden, die mit Todesverachtung eine Brustwehr der Finsterniß nach der andern niederreißen halfen und nicht am wenigsten dazu beitrugen, daß dem Volke die Thür zum Himmel wieder geöffnet wurde, die die katholische Kirche so lange verschlossen gehalten hatte.

